

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen
Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern
Band: - (1978)

Artikel: Von der Kunst des Reisens und des Bücherschreibens : René Gardi berichtet über die Entstehung seines neuen Buches "Tenere"
Autor: Gardi, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wohnerzahl hat sich im Lauf der Jahrhunderte stark verändert, auf Grund des Kampfes mit den Naturgewalten, aber auch zufolge der Unterdrückung durch die norwegische und dänische Herrschaft. Die Lebenserwartung betrug 1860 nur 32 Jahre für Männer, und die Sterblichkeitsrate der Kinder war überdurchschnittlich hoch.

Reykjavik

Den Mittelpunkt der Insel bildet die Hauptstadt Reykjavik, die vor 200 Jahren an der Meeresbucht Faxaflói gegründet worden ist und heute 85 000 Einwohner zählt. Die Lage auf dem vulkanischen Untergrund bietet den Vorteil der reichlichen und billigen Versorgung mit Heiz-, Haushalt- und Badewasser. Bohrungen bis 2000 m Tiefe und Zuleitungen von 12 km Länge ermöglichen die Verteilung des Wassers mit Temperaturen von 80 bis 90 Grad Celsius. Die gleiche Wärmequelle wird auch zur Heizung von Gewächshäusern gebraucht, so dass es gelingt, nicht nur einheimische Blumen und Gemüse zu gewinnen, sondern sogar tropische Früchte. So sind bei einer Propaganda-Aktion jedem Schüler von Reykjavik zwei Bananen geschenkt worden.

Viehzucht trotz Futterproblemen

In wirtschaftlicher Hinsicht verfügt Island über grosse Energie-Reserven mit den Flüssen und heissen Quellen, aber über wenig Rohstoffe und bebaubares Land. Obstbäume und Getreide gedeihen nicht, es bleibt die Viehzucht. Während einigen Jahren nahm die Kulturfläche zu, die Heuernte wurde ertragreicher, Silos halfen die Futterprobleme über die lange Winterszeit zu lösen. Zahlenmässig an erster Stelle stehen die Schafe, die sich mit der Sommer- und Winterweide selber ernähren. Die Milchwirtschaft ist bedeutungsvoll, da ein starker Milchkonsum zu verzeichnen ist.

Das wichtigste Nahrungsmittel wird aus der Fischerei gewonnen. Fleisch und Fisch betragen ausserdem 90 Prozent des Exportes. Die Fischgründe rund um Island sind auch von andern Ländern ausgenutzt worden, so dass die Erträge stark abgenommen haben. Die Folgen der einseitigen Wirtschaftsstruktur nötigen die Regierung, nach Möglichkeit die Umstellung auf industrielle Betriebe vorzunehmen. So sind in verschiedenen Fachgebieten Herstellungsbetriebe entstanden, für Textilien, elektrische Apparate, Lava-Steinwolle, Kunstdünger, Zement, Kieselgur, Aluminium usw.

W. Kümmerly (Der Bund, 2.12.17, Nr. 283)

Von der Kunst des Reisens und des Bücherschreibens René Gardi berichtet über die Entstehung seines neuen Buches «Tenere»

Dr. R. Gardi, Bern, 21.11.78

«Du Unggle, wie machsch du eigetlech so n es Buech?» Antwort auf die simple Frage erwartete nicht bloss der kleine Neffe am Familien-Treffen beim weitgereisten Onkel. Auch die Mitglieder der Geographischen Gesellschaft Bern liessen sich gerne von ihrem Ehrenmitglied darüber informieren, wie denn so ein Reisebuch aus dem innersten Afrika entstehe, etwa Gardis neuestes Werk «Tenere – die Wüste, in der man Fische fing».

Es braucht Optimisten

Gut zwanzig Reisen in den schwarzen Erdteil hat der Schriftsteller René Gardi bereits hinter sich. Auf jeder neuen Fahrt profitiert er von den früher eingebrachten Ernten, sei es auch bloss beim Vergleich der Verhältnisse von heute mit denen von gestern. Als freier Unternehmer, der sich jede Reise wieder aus eigenen Mitteln und persönlich aufgenommenen Krediten finanziert, bricht René Gardi jeweils von neuem zum Flug über Mittelmeer und Sahara auf. Kein Problem mehr also, was zur Ausrüstung für das Leben in Wüste und Savanne gehört. Mühsamer die Plackerei mit den Visumsstempeln im Pass: «Genügte einst ein Gang zur Botschaft der Kolonialmacht Frankreich in Bern, so muss heute bei den Vertretungen all der jungen Staaten in Bonn, Paris und anderswo angeklopft werden.» Viel wichtiger aber die Wahl der Begleiter aus der Schweiz, denn nie unternimmt Gardi eine Afrika-Reise allein. «Man muss sich ertragen können, auch wenn Müdigkeit, Hitze und

Durst an den Nerven zerren. Und vor allem brauche ich Optimisten um mich, die nicht klagen, wie lang der Weg noch sei, sondern sich freuen, dass wir schon so weit sind!»

Die Transportmittel beschafft sich der Autor meist an Ort und Stelle, und der Fahrer waltet auch gleich als Koch und Helfer in vielen kleinen Dingen, «denn sonst gehen zwei Drittel des Tages drauf für die Haushalterei». Auch so bleibt noch Arbeit genug auf der Reise, allein schon bei der Handhabung und Wartung der empfindlichen Kameras und des Filmmaterials. «Das Fotografieren geht mir im Grunde gar nicht leicht von der Hand», vernimmt verwundert der Leser von Gardis Büchern, deren grosser Reiz ja gerade im vollendeten Einklang von Text und Bild besteht.

Improvisation

Und dann beginnt das immer wieder neue Abenteuer des Eintauchens in eine faszinierend fremde Welt. Improvisation ist das Lösungswort. Von Eindruck zu Eindruck, von Ort zu Ort, von Mensch zu Mensch: eines ergibt sich aus dem andern, die Antwort auf eine Frage ruft einer neuen. Und Fragen stellen, mit den Leuten reden – darauf kommt's an. «Deshalb ist ein guter Dolmetscher das Allerwichtigste.» Reden, plaudern mit den «einfachen» Leuten: «Ich gehe nie hoch hinauf bei meinen Gesprächspartnern; Büros von Funktionären und Ministern betrete ich höchstens zu kurzen Höflichkeitsvisiten.» Aber selbst das Gast-Sein in der Lehmhütte und im Nomadenzelt muss gelernt werden. Die besten Lehrmeister dabei sind die bekümmert-erstaunten Gesichter der einheimischen Begleiter, wenn der Fremdling macht, «was man doch nicht tut». Und weiter: «Zeit muss man sich nehmen und nicht alles an einem Tag machen wollen.»

Wichtig ist – so Gardi –, die noch frischen Eindrücke sofort festzuhalten. Schon während der Weiterfahrt wird das Tonbandgerät besprochen, und jeden Abend kommt das Tagebuch an die Reihe. Durchschläge davon gehen so oft als möglich auf die Post: «So vernehmen die daheim, wie's einem geht, und bei Verlusten verfügt man noch über ein Doppel.»

Immer dabei

Heimgekehrt von der grossen Fahrt, greift Gardi erst zu den Büchern der Spezialisten, die ihm Hintergrunddaten zum selber Gesehenen und Gehörten liefern. Es folgt das Ordnen der zahllosen Notizzettel und Bilder und schliesslich die Niederschrift des Textes. «Für 6 bis 8 Wochen flüchte ich da in unser Häuschen in den südfranzösischen Cevennen, wo meine Frau die erste Leserin und Kritikerin des neuen Manuskriptes ist.» Und nun ist's Zeit für den Gang zum Verleger, der immer schon vor der Reise feststeht. «Nie aber lege ich ihm einfach einen Haufen beschriebenes Papier auf den Tisch. Ich will dabei sein, wenn das Buch ganz handgreiflich Form annimmt, beim Setzen und Clichieren, beim Bestimmen der Bildausschnitte, beim Drucken, Korrigieren, Einbinden und Verpacken.» Und wenn dann wieder so ein Buch-Kind flügge geworden ist, gibt's ein Fest mit denen, die es mit ihrer Hände Arbeit geschaffen haben.

Eine Brücke schlagen

Ganz zuletzt dann das Warten aufs Echo der Leser. Zuerst ein paar Lobsprüche über die äussere Gestalt, die «schönen Bilder», dann erste kurze Besprechungen in der Presse, die mehr oder weniger getreu den vom Autor selber verfassten Waschzettel variieren. Schliesslich die fundierten Urteile in den Fachblättern. Und natürlich das in den Absatzzahlen zum Ausdruck kommende Interesse der treuen Freunde von René Gardis Erzähler- und Fotokunst. Denn für sie hat man sich ja die ganze Mühe gemacht: um eine Brücke mehr zu schlagen von den Menschen dort zu den Menschen hier.

(Der Bund, 2.12.78, Nr. 283)